



10. Jahrgang  
Rossau  
8932 Mettmenstetten

2 / November 2008

Geschäftsbereich Wohnen und Obdach

# Brief von der Weid



Liebe Freundinnen und Freunde  
des WWW

Das Interview mit einer Bewohnerin oder einem Bewohner des WWW bildet den eigentlichen Aufhänger für den Brief von der Weid seit es ihn gibt. Über zwanzig Interviews sind schon erschienen. Den Leserinnen und Lesern werden so packende und ergreifende Einblicke ins Leben der Menschen, die im WWW wohnen und arbeiten, vermittelt. Gelesen werden diese Geschichten gerne. Sie lösen Betroffenheit und Anteilnahme aus, aber auch Hoffnung und Zuversicht. Eine Leserin hat mir vor einiger Zeit mal erzählt, dass sie erst über diese Interviews Einblicke ins reale Leben von Süchtigen gewonnen habe. Vorher habe sie solche Schicksale nur aus Romanen gekannt.

Die Schilderungen im Interview dieses Briefes sind von ganz besonderer Aktualität. Am 30. November sind die Schweizer Stimmbürgerinnen und -bürger aufgerufen, über das revidierte Betäubungsmittelgesetz abzustimmen. Die Erfahrung von Herrn B. zeigt, dass Sucht eine Krankheit ist, die nur schwer zu heilen ist. Wie alle anderen Kranken haben auch Süchtige ein Anrecht auf eine angemessene Behandlung.

Heroin- und später Methadonabgabe haben mitgeholfen, Herrn B. das Leben zu retten. Trotz seiner schweren Krankheiten hat er wieder Zuversicht und Optimismus gefunden. Er ist ein fröhlicher Mensch mit einem ansteckenden Lachen. Er arbeitet mit Freude in der Küche. Sein Zimmer hat er sehr schön eingerichtet mit selber gemalten Bildern und einer Sammlung von Enten aus Holz, Gips und Stein aus allen Teilen der Welt; Erinnerungen an seine vielen Reisen als Koch auf einem Frachtschiff.

Viele andere aktuelle und ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner sind nur dank der gut ausgebauten Überlebenshilfe überhaupt erst in die Weid gekommen. Viele von ihnen haben hier wieder gelernt, an sich zu glauben und neuen Lebensmut zu fassen.

Deshalb erlaube ich mir als langjähriger Leiter des WWW, Ihnen zu empfehlen, ein überzeugtes Ja zur Revision des Betäubungsmittelgesetzes in die Urne zu legen.

Hansruedi Sommer, Einrichtungsleiter



# Ohne Schmerzen vergeht kein Tag!



**Christian Brockmüller wohnt seit dem 23. Juni 2006 im Werk- und Wohnhaus zur Weid. Hier versucht er Abstand zu seiner Drogensucht zu finden. Er nimmt Methadon. Das unterstützt ihn dabei. Die schwere Krebskrankheit «Kaposi Sarkom» sowie das HI-Virus machen ihm das Leben schwer. Oft sogar unerträglich.**

## Herr Brockmüller wie alt sind Sie?

Ich kam an einem Dienstag zur Welt. Am 14. Dezember 1965, in Uerikon bei Stäfa am Zürichsee.

## Wo sind Sie aufgewachsen?

Bis zum Kindergarten wohnte ich mit meiner Familie am Zürichsee. Anschliessend zogen wir um nach Argentinien.

## Warum Südamerika?

In Argentinien machte sich mein Vater selbständig. Er war Ingenieur für Feininstrumente. Er war beruflich viel unterwegs. Wir lebten deshalb auch in China, Japan und Skandinavien.

## Klingt spannend?

Ja, das war es auch. Ich sah und erlebte während meiner Kindheit viel. Das viele Zügeln hatte aber auch seine Nachteile. Ich konnte nie längere Freundschaften aufbauen. Immer wenn ich wieder ein paar Freunde gefunden hatte, hiess es «Koffer packen!». Erst als ich 14 Jahre alt war, sind wir wieder in die Schweiz zurückgekommen. Zuerst lebten wir im Tessin. Später zogen wir dann um nach Schönenberg im Kanton Zürich.

## Können Sie sich noch an Ihre Kindheit erinnern?

Ich erlebte eine wunderschöne und liebevolle Kindheit. Meine Eltern liebten mich und schenkten mir Ge-

borgenheit. Ich denke, das ist das Wichtigste, was man einem Kind mitgeben kann.

## Haben Sie Geschwister?

Eine ältere Schwester. Leider habe ich keinen Kontakt mehr zu ihr. Das bedauere ich sehr.

## Warum dies?

Ich fand nie den Mut, sie danach zu fragen. Ich vermute, dass sie Abstand von mir benötigt. Sie konnte meine Drogensucht nie akzeptieren oder verstehen.

## Wie ist heute das Verhältnis zu Ihren Eltern?

Mein Vater ist bereits gestorben. Zu meiner Mutter pflege ich einen intensiven Kontakt. Ich besuche sie regelmässig.

## Haben Sie eine Ausbildung absolviert?

Ich hätte sehr gerne Kunst studiert. Leider konnte ich das Gymnasium in Zürich nicht beenden. Die deutsche Sprache bereitete mir grosse Mühe. Ich wählte dann den Beruf Koch. In der Küche hielt ich mich immer sehr gerne auf.

## Wie ging es weiter?

Meine Lehre hatte ich bereits beendet, als mein Vater an Lungenkrebs starb. Eine sehr schwere Zeit für meine Familie und mich. Wir liebten ihn sehr und für mich war er immer ein Vorbild. Ich konnte mit seinem Tod nicht umgehen. Da begann ich, Trost im Heroin zu suchen.

## Und diesen Trost fanden sie?

Ja. Man vergisst. Alles ist leicht – die Sorgen sind weit weg. Ich wusste aber, wenn ich nicht sofort etwas an meinem Leben ändere, gehe ich mit meiner Sucht unter.

## Was haben Sie gemacht?

Ich wollte so schnell wie möglich weg von Zürich. Weg aus dem

«Sumpf»! So arbeitete ich temporär auf dem Bau, um meine «Flucht» zu finanzieren.

## Wohin flüchteten Sie?

Zuerst nach Hongkong und dann nach Manila. Dort arbeitete ich als Koch.

## Und die Drogen?

Ich konsumierte noch. Aber nie mehr so regelmässig wie vorher in Zürich. In Hongkong und auch in Manila war es gefährlich, Drogen zu besitzen. Dort lassen die Behörden nicht lange mit sich reden. Und ich hatte keine Lust die Gefängnisse von innen kennen zu lernen.

## Wie lange waren Sie fort?

Ein Jahr lebte und arbeitete ich im Ausland. Anschliessend kam ich wieder nach Hause. Aber in Zürich ging es mir nie gut. Der Konsum von Drogen machte mir zu schaffen. Hier konnte ich den Drogen einfach nicht widerstehen. Es war sehr einfach an «Stoff» zu kommen und vor allem sehr günstig.

## Und dann?

Dann bin ich wieder losgezogen, kehrte der Schweiz den Rücken. Dieses Mal wollte ich nicht so schnell zurückkommen. In Bremerhaven heuerte ich als Schiffskoch an.

## Was war das für ein Schiff?

Ein Frachter. Wir transportierten neue Autos nach Asien, Nord- und Südamerika.

## Wie lange waren Sie auf See?

Zehn Jahre befuhr ich als Schiffskoch die Weltmeere. Erlebte eine spannende und abwechslungsreiche Zeit. Ich hätte noch lange so gelebt, wenn ich nicht krank geworden wäre.

## Was für eine Krankheit?

Ich war gerade in Asien als ich notfallmässig ins Spital musste. Meine

**Name:**

Christian Brockmüller

**Sternzeichen:**

Schütze

**Zivilstand:**

ledig

**Lieblingessen:**

Scampi

**Beste(r) Kollege:**

möchte ich nicht beantworten

**Schönster Tag im Jahr:**

immer wenn ich das Spital wieder verlassen darf.

Beine waren auf das Doppelte ihres Umfangs angeschwollen. Aber die Ärzte konnten mir nicht weiterhelfen. Und als ich die Schmerzen kaum mehr aushielt, musste ich in die Schweiz zurückkehren. Im Unispital in Zürich diagnostizierten die Experten, dass ich am so genannten Kaposi-Sarkom leide. Zusätzlich teilte man mir mit, dass ich HIV-positiv bin.

**Was ist ein Kaposi-Sarkom?**

Eine bösartige Tumorerkrankung. Gefässe und Kapillaren der Haut sind zum Teil stark betroffen. An meinen Füssen und Waden hatten sich rötliche und bösartige Knoten gebildet. Starke Schmerzen begleiteten mich seither.

**Waren Sie lange im Spital?**

Ich lag über 18 Monate im Unispital. Meine Muskeln in der Wade hatten sich ineinander verdreht. Eine Operation folgte der nächsten. Und anschliessend setzte auch noch eine Lähmung ein. Einige Monate lang musste ich den Rollstuhl benutzen.

**Und ihre Mutter?**

Habe ich zuerst nicht benachrichtigt. Ich schämte mich. Erst als ich mich auch mit dem Sterben auseinandersetzen musste, telefonierte ich ihr. Sie besuchte mich sofort. Aber ich hatte nicht den Mut, ihr die volle Wahrheit zu sagen.

**Was haben Sie ihr gesagt?**

Ich erzählte ihr von meiner Krankheit. Ich nahm all meinen Mut zusammen und sagte ihr, dass ich HIV-positiv bin. Von meiner Drogensucht erwähnte ich kein Wort. Während meiner Spitalzeit konsumierte ich auch keine Drogen.

**Wie reagierte Ihre Mutter?**

Meine Mutter stand unter Schock. Alles war einfach zu viel für sie.

**Und dann?**

Am liebsten wäre ich wieder aufs Schiff gegangen. Aber das war natürlich eine Wunschvorstellung. Als ich mich dann mit meiner Lebensperspektive auseinandersetzen musste, ging es mit mir richtig bergab.

**Was heisst das?**

Ich stürzte im Drogensumpf ab. Lebte auf der Gasse und in der Not-schlafstelle. Mixte mir jeweils meinen eigenen Cocktail aus Heroin und Kokain, den ich dann spritzte. Zusätzlich trank ich Alkohol.

**Und ihre Familie?**

Meine Mutter merkte natürlich mit der Zeit, was mit mir los war. Es kam soweit, dass sie mich auf der Gasse suchte und dann mit nach Hause nahm.

**Und die Sucht?**

Die ging weiter. Bis ich mich entschlossen habe, einen Drogenentzug zu machen. Es vergingen aber Monate, bevor ich einen Platz in der Psychiatrischen Klinik bekam. Meine Mutter unterstützte mich während dieser Zeit finanziell. Ohne sie wäre ich heute sicher nicht mehr am Leben.

**Wie ging es weiter?**

Die Odyssee begann eigentlich erst richtig. Entzug, Therapie, Absturz, Heroinprogramm und so weiter. Viel Zeit verbrachte ich auch im Spital. Wenn es nicht wegen der Krankheit war, dann wegen der HIV-Medikamente, die ich neu einstellen lassen musste.

**Warum sind Sie ins Werk- und Wohnhaus zur Weid gekommen?**

Durch die Sozialbehörde Zürich. Ich war so was wie eine Notfallplatzierung. Niemand hatte mehr einen Platz für mich.

**Wie gefällt es Ihnen bei uns in Rossau?**

Eigentlich sehr gut. Wenn es mir gesundheitlich nicht gut geht, ist es mir hier aber oft zu hektisch. Manchmal verlässt mich mein Mut. Dann verliere ich oft den Lebenswillen. Heute bin ich mit Medikamenten und Methadon gut eingestellt. Aber eben, meine Krankheit die verlässt mich leider nicht! Dieses Jahr, war ich bereits dreimal im Spital. Oft kommt dann noch eine Lungenentzündung hinzu.

**Wie gehen Sie heute mit Ihrer Sucht um?**

Ich möchte nicht sagen, dass ich heute keine Drogen mehr zu mir nehme, aber nie mehr in dem Ausmass, wie ich früher konsumiert habe.

**Wo arbeiten Sie?**

Da ich gelernter Koch bin, arbeite ich in der Küche. Es gefällt mir gut, ich probiere gerne neue Speisen aus und geniesse die Teamarbeit. Leider lässt mich in letzter Zeit auch mein Kurzzeitgedächtnis oft im Stich. Ich laufe umher und weiss gar nicht, was ich eigentlich möchte.

**Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?**

Mit Malen. Da kann ich Zeit und Raum vergessen. Im Frühjahr organisierte ich zusammen mit einem Kollegen eine Kunstaussstellung im WWW. Sie wurde ein grosser Erfolg. Ich konnte mehrere Bilder verkaufen. Das gab mir wieder neuen Antrieb.

**Was ist Ihnen für die Zukunft wichtig?**

Ich nehme jeden Tag wie er kommt und hoffe, dass ich ihn schmerzfrei verbringen darf. Sehr gerne würde ich wieder eine Kunstaussstellung organisieren.



«Sehr gerne würde ich wieder eine Kunstausstellung organisieren.»



### Gibt es etwas, das Sie uns gerne mitteilen möchten?

Ja. Ich denke, dass viele Menschen heute mit dem HI-Virus viel zu leichtfertig umgehen. Ich war auch schon in Schulen. Dort versuchte ich den Schülerinnen und Schülern mitzuteilen, was es heisst, mit HIV leben zu müssen. Was es heisst, jeden Tag eine grosse Menge an Medikamenten einzunehmen. Was es heisst, wenn man die Medika-

mente nicht verträgt. Was es heisst, wenn die Medikamente plötzlich nicht mehr wirken. Was es heisst, wenn sich eine Grippe bemerkbar macht und dann auch eine Lungenentzündung ausbricht. Das Leben mit dem HI-Virus ist oft kein Leben mehr.

Die Fragen nach meinen Wünschen dürfen Sie mir bitte nicht stellen. Denn für mich gibt es nur

eines: Ich möchte gesund sein und nicht mehr unter Schmerzen leiden.

Ich wollte, ich könnte die Leute wachrütteln, die Leute, die immer jammern und nie zufrieden sind.

**Herr Brockmüller, ich danke Ihnen für das offene Gespräch.**

Barbara Russo

## Suppenhühner liefern schmackhaftes Fleisch

**Das WWW hat 800 Leghennen, die jährlich Eier für über 100'000 Franken produzieren. Weil die Kundschaft grosse und schalenfeste Eier in bester Qualität wünscht, werden die Hennen nach einem Legezyklus im Alter von 18 Monaten geschlachtet. Das ist der Standard in der modernen Eierproduktion. Die «Althennen» sind nun aber ein Problem: die Schlachtung zu teuer und das Fleisch nicht begehrt.**

«Coq au Vin, Biogas oder einfach nur Brennstoff», unter diesem Titel berichtete die NZZ am 3. Oktober 2008 über den verschwenderischen Umgang mit wertvollem Fleisch. Der Tagesanzeiger folgte am 29. Oktober mit einem ähnlichen Artikel. Pro Jahr werden in der Schweiz gegen zwei Millionen Althennen geschlachtet. Weil die Schlachtung dieser Tiere in der

Schweiz aber zu viel kostet und ein Transport lebender Tiere ins benachbarte Ausland wegen zu langer Reisezeit nicht möglich ist, plant die Schweizer Geflügelwirtschaft, die Tiere auf dem Legebetrieb zu töten und die Schlachtkörper für die Biogasproduktion zu verwenden. Ungeachtet des dramatischen Anstiegs der Nahrungsmittelpreise und der wachsenden Zahl hungernder Menschen in andern Erdteilen, wird hier erneut ein Lösungsweg beschritten, der völlig verfehlt ist.

Im WWW verfolgen wir diese Entwicklung schon seit einigen Jahren. Was heisst denn hier eigentlich Althennen? Sie sind 18 Monate alt und haben bis zu diesem Zeitpunkt gegen 300 Eier gelegt. Das Fleisch ist zwar fester als bei einem Brathähnchen, das nach einer Lebenszeit von bloss 40 Tagen auf der Schlachtbank endet, aber keineswegs zäh, dafür aber besonders schmackhaft. Im 2007 konnten wir nun einen kleinen Schlachtbetrieb finden, der bereit ist, unsere Hühner zu schlachten. Im ersten Jahr lies-

sen wir 250 Tiere schlachten. Das Resultat war gut, deshalb haben wir dieses Jahr 500 Tiere so verwertet. Einen kleinen Teil verkauften wir im Weid-Laden direkt als Suppenhühner. Der grosse Rest wurde von der Metzgerei Aregger in Ottenbach zu Geschnetzeltem, Aufschnitt und anderen Fleischprodukten verarbeitet. Die Küche wird in nächster Zeit also kein Geflügelfleisch mehr zu kaufen müssen.

Wir sind froh, eine überzeugende Lösung für unsere «Althennen» gefunden zu haben, obschon uns das eigene Hühnerfleisch teurer zu stehen kommt, als wenn wir bei den Billigangeboten, wie sie täglich per Fax ins Haus flattern, zugreifen würden.

Übrigens: Die Asiatische Küche verwendet traditionell nur Suppenhühner und auch Coq oder besser Poule au Vin wurde von den Franzosen erfunden, um auch aus alten Hühnern etwas besonders Schmackhaftes zu machen. Und wer weiss, vielleicht feiert auch die energie spendende Hühnersuppe bald wieder ein Comeback.



# Rossau, Hauptbahnhof Schindelihuus



Bei Yolanda Müller, Claudia Senn und Marisa Tauriello laufen viele Fäden zusammen. Die drei erfahrenen Frauen bewältigen den «Bürokram» im Werk- und Wohnhaus zur Weid. So zumindest bringt es Yolanda Müller auf den Punkt. Die 52-jährige Säuliämterin arbeitet seit zehn Jahren im WWW. Sie verwaltet die Kasse, bedient das Telefon, kümmert sich um die administrativen Belange der Bewohner, versieht Schaltdienst und hat den Terminkalender im Griff. Sie erstellt die Löhne der Bewohner, stellt die Aufenthaltskosten den zuweisenden Stellen in Rechnung und wenn ein Bewohner einen Unfall erleidet, meldet sie dies der zuständigen Versicherung. «Manchmal ist's wie in einem Hauptbahnhof mit 22 Gleisen. Alle Züge kommen gleichzeitig an, wollen sofort wieder abfahren und ich muss das alles im Griff haben. Uff.» Sie lacht und nimmt das Telefon ab und tippt dann einige Befehle in die Tastatur.

Wie überall ist auch im WWW der Computer Taktgeber aller administrativen Tätigkeiten. «Ohne PC geht nichts mehr», sagt Yolanda Müller. «Dumm, wenn in der Stadt Zürich ein Server ausfällt. Dann hocken wir hier im WWW ganz schön verloren da.»

Claudia Senn schmunzelt. «Dann bin ich gefragt als Super-Userin. Allerdings kann ich mich nur um die Computerprobleme vor Ort kümmern.» Und das ist nur ein ganz kleiner Teil ihres Aufgabenbereiches. Die 42-jährige arbeitet schon seit acht Jahren im WWW. Anfänglich ausschliesslich in der Betreuung. «Ich war an Wochenenden da, versah Kurzdienste, übernachtete oft im Pikettzimmer. So lernte ich das

WWW ganz aus der Nähe kennen. Das Leben im Wohnhaus mit den Bewohnerinnen und Bewohnern schätze ich bis heute sehr.» Neben der Betreuung übernahm die Mutter von zwei Kindern auch administrative Aufgaben. Die gelernte Erwachsenenbildnerin aus Affoltern am Albis überarbeitete bei der Re-Zertifizierung sämtliche Schriftstücke des Qualitätsmanagement-Handbuches und arbeitete bei der Einführung der Betriebshandbücher mit. In den letzten Monaten kümmerte sich Claudia Senn auf Wunsch einzelner Betriebsleiter um deren Büroorganisation. Da sie vor ihrer Zeit im WWW während Jahren «Zeitmanagement/Arbeitstechnik» unterrichtete, konnte sie ihr Wissen in diesem Bereich gut einbringen.

Das Spezialgebiet von Marisa Tauriello sind die Zahlen. Die Jüngste im Büro – an Dienst- und Lebensjahren – kümmert sich um alle Buchhaltungsarbeiten, die hier in der Weid anfallen. Die 34-Jährige

liefert die korrekten Lohnzahlen für die Mitarbeitenden nach Zürich, erstellt die Lieferscheine für die Vor fakturierung und setzt sich mit den Kreditoren-Rechnungen auseinander. «Zahlenbeigen halt», sagt sie und lacht. Weiter erledigt sie fortlaufend die verschiedenen anfallenden administrativen Arbeiten. Neben ihrer 40 Prozent Tätigkeit führt die dipl. Naturheilpraktikerin/Naturärztin in Affoltern eine eigene Gesundheitspraxis. «Die Arbeit hier ist eine spannende Abwechslung. Es ist faszinierend wie all die verschiedenen Menschen hier zusammen leben und arbeiten.»

Martin Schuppli

Yolanda Müller, Marisa Tauriello, Claudia Senn (v.l.) sorgen für Frauenpower in der WWW-Administration.



## Halbzeit beim Bau überschritten

Kubikmeter um Kubikmeter Beton, Backstein um Backstein ist das neue Wohnhaus in die Höhe und in die Breite gewachsen. Am 29. August 2008 war das erste wichtige Etappenziel erreicht und Planer, Bauleiter und Handwerker feierten die Aufrichte. Seither wurden fleissig Leitungen verlegt, Kabel eingezogen und Wände verputzt. Mit besonderer Sorgfalt wurden die Materialien für den Verputz ausgewählt. Die Innenwände werden mit Lehm verputzt, was gut ist fürs Raumklima. Und bei der Fassade wird mit Hanf- und Schilffasern verstärkter Kalk aufgezogen. Eine uralte, bewährte Technik, die in den letzten Jahrzehnten etwas in Vergessenheit geraten ist.



## Renovation des Speisesaals

Von Anfang Oktober bis Mitte November wird der Speisesaal renoviert. Die Immobilienbewirtschaftung der Stadt Zürich hat zusammen mit dem Büro Klaus Architekten AG aus Mettmenstetten einen überzeugenden Weg gefunden, im bestehenden Raum die zusätzlichen Plätze, die mit dem Ausbau des Wohnangebotes nötig werden, unterzubringen und gleichzeitig für mehr Behaglichkeit zu sorgen.

Während der Umbauzeit wird das Essen im Festzelt serviert. Die Köche freut's, denn das Zelt steht unmittelbar vor dem Kücheneingang. Das Festzelt hat Andreas Köchli,

Leiter Unterhalt und Reinigung, mit seinen Mitarbeitern aufgestellt. Für ihn war das kein Problem, hat er doch im Monat September während seines unbezahlten Urlaubs, bei einem Freund, der Zelte baut und vermietet, dieses Handwerk bestens kennen gelernt.



Herr F. posiert zusammen mit Barbara Russo im herbstlichen WWW-Garten.



## Barbara Russo verabschiedet sich

«Partir, c'est toujours mourir un peu». Nein. Barbara Russo hat dieses französische Sprichwort nicht erwähnt. Aber dem Chronisten kommt es in den Sinn. Und zwar nach dem Gespräch mit der langjährigen Betreuerin. Am 25. Oktober arbeitete die Affoltermerin zum (vorläufig) letzten Mal im WWW. Das Scheiden tut weh. Kein Wunder nach zehn Jahren in der Weid. «Schwer ist vor allem der Abschied von den Menschen, die hier leben» sagt Barbara Russo. «Hörte und erlebte ich doch im Verlauf der Jahre so viele Lebensgeschichten, schaute so vielen Menschen in die Augen. Lachte mit ihnen oder begleitete sie in traurigen, schweren Momenten.»

Barbara Russo war auch eine Redaktionskollegin. Sie führte für den Brief von der Weid unzählige Interviews. Vermittelte den Leserinnen und Lesern packende und ergrei-

fende Einblicke ins Leben der Menschen, die im WWW wohnen. «Es war meist nicht einfach, jemanden zu finden, der mir Red und Antwort stehen wollte. Oft gab's ein längeres Hin und Her. Auf ein Ja folgte meist ein Nein und kurz darauf zögernd doch wieder ein Ja oder vielleicht halt dann ein endgültiges Jein.» Barbara Russo lacht. «Wenn wir dann aber zusammensassen, liess ich die Leute reden. Hörte ihnen zu und schrieb mit. Dabei erhielt ich ehrliche Antworten, erlebte ergreifende Schilderungen und bekam einige Familienschicksale mit. Es waren tolle Gespräche.»

Mit Gesprächen anderer Art ist Barbara Russo in ihrer neuen Tätigkeit konfrontiert. «Beim Schweizerischen Arbeiterhilfswerk kümmere ich mich unter anderem auch um die Arbeitsintegration von Randständigen. Betreue das Job-Los.

Wir verlosen dort Jobs. Ich habe beispielsweise 10 Hilfsarbeiten zu verteilen und 15 Stellensuchende stehen da und wollen arbeiten. Dann lösen wir aus. Wer Pech hat, muss auf die nächste Gelegenheit warten. Sicher auch nicht immer gerade einfach.»

Nicht nur die Arbeitsstelle ist eine andere, auch der Arbeitsort. «Früher fuhr ich hinaus in die Idylle. Und heute pendle ich aus Affoltern mitten in die Stadt hinein – in den Kreis fünf. An diese Welt muss ich mich zuerst noch gewöhnen. Nun, weit weg ist Barbara Russo ja nicht. «Ich werde sicher öfter hier auftauchen, ein Schwätzchen machen oder im Laden einkaufen», verspricht sie Herrn F., der sich freut mit Frau Russo aufs Foto zu kommen.

Martin Schuppli

## Fünf Auszubildende im WWW

**Wo ausgewiesene Fachleute arbeiten, macht es Sinn junge Leute auszubilden. Das ist auch im Werk- und Wohnhaus zur Weid so. Derzeit stehen fünf junge Frauen und Männer in den Anfangsjahren ihrer beruflichen Tätigkeiten.**

Martina Galliker, 30, arbeitet als Praktikantin im Sozialdienst. Sie pendelt aus der Stadt Zürich mit Zug und Velo nach Rossau. «Mir gefällt der Kontakt mit den Menschen hier. Wenn immer ich kann, gebe ich Ihnen Unterstützung. Ich erlebe mit Ihnen lustige, traurige und komische Situationen», sagt die angehende Sozialarbeiterin.

Sandra Pohl, 15, lernt das Handwerk einer Köchin EFZ. Sie wohnt

noch zu Hause im aargauischen Benzenschwil. «Bis ich die Töffli-Prüfung bestanden habe, bin ich noch auf die Dienste des Mama-Taxis angewiesen.» So kommt Sandra pünktlich zur Arbeit und hofft, «keine Zwiebeln schälen zu müssen.»

Mohamed Hadi Forloul, 21, ist ebenfalls in der Küche tätig und lässt sich zum Küchenangestellten EBA ausbilden. Er wohnt in Hausen und fährt mit Postauto oder Velo zur Arbeit. «Konfi oder Sirup mache ich nicht gern», sagt Mohamed fröhlich. «Lieber arbeite ich im Service oder höre zu Hause algerischen Rai.»

Shkelqim Demaj, 16, aus Hedingen absolviert eine Anlehre als Fachmann Betriebsunterhalt. Auch er pendelt mit Zug und Velo. Am liebsten arbei-

Shkelqim Demaj, Sandra Pohl, Martina Galliker und Mohamed Hadi Forloul (v.l.) vor dem Wohnhaus in der Weid.



tet Shkelqim draussen in der Natur.

Jules Heeb, 18, steckt bereits im 2. Lehrjahr als Küchenangestellter EBA. Der Mettmensterter fährt mit dem Velo zur Arbeit. Läuft zwischen Herd, Kühlschrank und Backofen alles rund, gefällt's dem grossgewachsenen Burschen. Weniger Spass macht die Arbeit, «wenn ich putzen muss.» MS



Jules Heeb und Ercan Demir vor dem Speisesaalprovisorium.

## Kurz notiert

### Vermischte Meldungen

#### Die Fledermäuse sind zurück gekommen

Vor einem Jahr haben wir im Brief von der Weid über die Fledermäuse berichtet, die mit dem Abbruch der Scheune von Obdachlosigkeit bedroht waren. Um das zu verhindern, haben wir zusammen mit der Fledermausschutzbeauftragten des Kantons Zürich Massnahmen getroffen. Diese waren offensichtlich erfolgreich. Denn Anfang Juli gelang es Markus Furrer aus Mettmenstetten eine abflugbereite Fledermaus (Braunes Langohr) mit der Spezialkamera zu fotografieren. Die kleinen, nachtaktiven Flugkünstler haben also bei ihrer Rückkehr ins vertraute sommerliche Jagdrevier die Ersatzwohnung gefunden und für gut befunden.

#### Erfolgreiche Betriebe

Der Weid-Laden konnte im laufenden Jahr seinen Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 25 Prozent steigern. Die Zahl der Kundinnen und Kunden stieg gleichzeitig um 15 Prozent. Grund für den Erfolg ist in erster Linie das frische und grosse Angebot an Gemüse und Obst. Die Kundinnen und Kunden schätzen es, dass sie sich direkt im Kühlraum mit taufrischen Salaten eindecken können.

Die Schreinerei war im August zum fünften aufeinanderfolgenden Mal an der Ornaris in Bern. Diese Messe richtet sich an Einrichtungshäuser, Boutiquen und andere Verkaufsläden. Die Zahl der Direktbestellungen war noch nie so hoch wie dieses Jahr.

Aber auch bei den Industriefaufträgen läuft es rund. Die Aufträge der Firma MüPa AG aus Hedingen, Kunde der Schreinerei seit 2007, werden laufend mehr. Der bisher grösste war die Herstellung von 10'000 Meter Sockelleisten für einen Hotelneubau beim Flughafen Zürich-Kloten.

Und schon füllt sich das Auftragsbuch für's Jahr 2009: Die neue Weihnachtsbeleuchtung der Löwenstrasse in Zürich vom Lichtkünstler Francesco Mariotti wird nun definitiv im WWW produziert werden.

Am Zuger Stierenmarkt erreichte Zuchtstier «Vero» den zweiten Platz in seiner Kategorie. Die Kuh «Leamara» durfte an die Olma in St. Gallen. An dieser grössten Schweizer Landwirtschaftsmesse werden nur die schönsten Kühe des Landes präsentiert.

Aller guten Dinge sind drei: An der Viehschau in Mettmenstetten holte die Kuh «Jura», den Titel der Miss OB Mettmenstetten (OB heisst Original Braunvieh).

### Impressum

Herausgeber/  
Redaktion: Hansruedi Sommer, Martin Schupppli  
Grafik/Layout: Atelier René Meier: [www.grafikmeier.ch](http://www.grafikmeier.ch)  
Redaktionsadresse: Werk- und Wohnhaus zur Weid  
Rossau, 8932 Mettmenstetten  
Telefon: 044 768 50 80  
Fax: 044 768 50 99  
e-mail: [zurweid@zuerich.ch](mailto:zurweid@zuerich.ch)  
Internet: [www.stadt-zuerich.ch/zur-weid](http://www.stadt-zuerich.ch/zur-weid)

Gedruckt auf 100% Altpapier

Stadt Zürich  
Werk- und Wohnhaus zur Weid  
Rossau  
8932 Mettmenstetten  
Telefon 044 768 50 80  
Fax 044 768 50 99  
[zur-weid@zuerich.ch](mailto:zur-weid@zuerich.ch)  
[www.stadt-zuerich.ch/zur-weid](http://www.stadt-zuerich.ch/zur-weid)

Sozialdepartement

### Personelles

#### Wechsel im Weid-Laden

Vom Februar 1997 bis Ende September 2008 arbeitete die gelernte Topfpflanzengärtnerin Corinne Morel aus Kilchberg als Gruppenleiterin im WWW. Sie war zu Beginn vorallem für die Produktion der Zierpflanzen verantwortlich. Mit der Zeit wurde die Führung des Weid-Ladens aber immer umfangreicher und wichtiger, im gleichen Mass wie die Kundenzahl Jahr für Jahr stieg. Die Kundinnen und Kunden schätzten sie für ihre freundliche und kompetente Beratung und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre geduldige Anleitung. Berufsbegleitend bildete sich Frau Morel zur Arbeitsagogin aus und will sich nun beruflich nochmals neu orientieren. Wir danken Corinne Morel für den grossen Einsatz und die langjährige gute Zusammenarbeit und wünschen ihr auch in Zukunft alles Gute.



Am 1. Dezember 2008 übernimmt Bernadette Spörri die Verantwortung für den Weid-Laden. Frau Spörri ist gelernte Kauffrau mit Weiterbildungen in Verkauf und Erwachsenenbildung. Zurzeit ist sie noch stellvertretende Leiterin des WWW-Ladens in Zug. Frau Spörri wird im November mit einem Pensum von 20% im Weid-Laden arbeiten und ab Dezember mit einem solchen von 80%. Frau Spörri ist Mutter von zwei Töchtern und zwei Söhnen. Sie lebt mit ihrer Familie in Hausen am Albis.

### Wichtige Daten

- Der Weid-Laden ist geöffnet:  
Montag bis Freitag  
08.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 18.30 Uhr  
Samstag  
08.30 bis 12.30 Uhr
  - Kerzen ziehen: Samstag und Sonntag,  
15. und 16. November 2008
  - «Djembembé» Adventskonzert des Vereins  
Freundeskreis, Freitag, 28. November 2008, 19 Uhr
  - Informationsnachmittage für Betroffene, Angehörige,  
Fallführende, Sozialdienste:  
14-täglich, am Dienstag oder Mittwoch, 14–16 Uhr  
Bitte richten Sie Ihre Anfragen und Anmeldungen ans  
Sekretariat:  
Tel. 044/768 50 80  
Fax 044/768 50 99  
[mailto: zur-weid@zuerich.ch](mailto:zur-weid@zuerich.ch)
- Beachten Sie bitte:  
Wir sind gerne bereit, auf Wunsch Betriebsbesichtigungen für kleine und grosse Gruppen zu machen.
- Der nächste Brief von der Weid erscheint im Frühling 2009.